

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 4: Was bedeutet Architektur?

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen ..., daß ich dagegen rebellierte und mich fast ausschließlich auf gerade Linien beschränkte. Trotzdem nahm ich auf meine Art am Art Nouveau teil. Denn wenn man auch gegen eine Bewegung ist, so bleibt man doch ein Teil von ihr.»

Die Abschnitte über den Beginn der von Hofmann untersuchten Periode enthalten viele kluge Analysen über bisher zu wenig gesehene Zusammenhänge. Sehr interessant vor allem die Aufdeckung von Beziehungen zu den Ideologien des 19. Jahrhunderts, vor allem seiner zweiten Hälfte, gegen die die um 1890 hervortretende Generation rebellierte, obwohl sie mit vielen der offiziellen Prinzipien nicht weniger verbunden ist als mit den Außenseitern von Baudelaire, den Impressionisten bis Nietzsche. Über viele Meinungen Hofmanns wäre im einzelnen zu diskutieren – vor allem im reich dokumentierten, auch unbekannte Beispiele enthaltenden Kapitel «Die Pioniere und das 19. Jahrhundert». Aber das Ganze ist richtig gesehen. Zu erwähnen ist auch Hofmanns wohlüberlegte Terminologie, mit der neue, anschauliche Begriffe eingeführt werden. An vielen, sehr genau vorgenommenen Einzelbeispielen wird im Verlauf der weiteren Kapitel – «Die negative Schönheit»; «Gesetzliche Schönheit und Lebenswahrheit»; «Die Kunst der Kunstlosigkeit» – der Schritt um Schritt ablaufende Veränderungsprozeß aufgezeigt.

Die Frage des Illusionismus, das heißt wohl die Wiedergabe der Sichtbarkeit (in welcher Weise und Form auch immer) und der Drang nach dem Gesamtkunstwerk, für den Richard Wagners Musikdrama nur ein Teilbeispiel ist – Josef Hoffmanns Stoclet-Haus in Brüssel spannt, wie Werner Hofmann mit Recht betont, den Bogen viel weiter –, sind zwei der fundamentalen Probleme, die sich stellen. Hofmann sagt dazu: «Ist das Staffeleibild das bevorzugte Instrument des Illusionismus, so ist gleichzeitig dieser die Voraussetzung für die Ausgrenzung des Tafelbildes aus dem Gesamtkunstwerk. Das positive Ergebnis dieser Isolierung ist die formale und inhaltliche Entfaltung der Malerei zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert. Daraus kann geschlossen werden, daß das Tafelbild seine Stellung an der Spitze der Rangskala der künstlerischen Gattungen wieder einbüßen muß, sobald das illusionistische Dogma seiner Alleingültigkeit verlustig geht.» Von diesem Gesichtspunkt aus gelangt Hofmann zu folgendem Ergebnis: «So gesehen ist das entscheidende künstlerische Ereignis unseres Jahrhunderts nicht die vielberufene 'Abstraktion': diese ist vielmehr nur ein Nebenprodukt einer viel umfassenderen und tiefer greifenden Neuorientierung, des Bestrebens nämlich, die kategorialen Grenzen und Rangunterschiede zwischen den künstlerischen Gattungen aufzuheben und einer elementaren Transitionalität des Formgeschehens Bahn zu brechen, welche Architektur, Plastik und Malerei nicht mehr als distinkte Kategorien, sondern bloß als verschiedene Konkretisationsarten eines einzigen 'univers des formes' (Focillon) gelten läßt.» Hofmann zielt dabei auf die jüngsten Strömungen im Bereich der «Künste».

Hier wird historische Analyse zur Prognose. Mit Recht und mit Unrecht. Es gibt das Phänomen der Mutation einerseits, das Phänomen des variablen Ur-Formtriebes andererseits. Beide spielen zusammen, und nur von diesem Zusammenspiel aus – das bei Hofmann hier nicht oder zu wenig zu Wort kommt – kann beurteilt werden, was wirkliche Mutation oder was Mini-Maxi-

Midi-Modewechsel ist. Daß Hofmanns Buch zu solchen Überlegungen führt, gehört zu seinen besonderen Verdiensten.

H. C.

Wörterbuch der Kunst

Lexikon der Kunst

Architektur, Bildende Kunst, Angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie. Band I: A–F

776 Seiten mit Abbildungen

VEB E. A. Seemann, Leipzig DDR 1968. M 48.–

Mit diesem ersten Band liegt der Beginn eines auf vier Bände disponierten Lexikons vor, des ersten derartigen Unternehmens in deutscher Sprache, das der Kunst als Ganzem (über die oben genannten Untertitel hinaus) gewidmet ist. Die Redaktion liegt in den Händen hierzulande unbekannter Persönlichkeiten, ein Zeichen der unseligen Entfremdung auf Grund politischer Situationen. Verleger ist der im Kunstschrifttum bald hundert Jahre bekannte Verlag in Leipzig, in der DDR. Format und Anlage entsprechen der Tradition. Die einzelnen Beiträge sind mittelgroß bis groß – genug für prinzipiell fundamentale Information.

Das Ziel der wertvollen Publikation ist im Vorwort umrissen: «Die Kunstwissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik betrachtet es als ihre Aufgabe, an der Entfaltung einer sozialistischen deutschen Nationalkultur mitzuwirken, dabei besonders zur Entwicklung der realistischen Kunst und dialektisch-materialistischen Kunsttheorie beizutragen und den Reichtum der Weltkunst den Volksmassen zugänglich zu machen. Das 'Lexikon der Kunst' ist im Sinne dieser Aufgabe konzipiert. Als ein Hilfsmittel für Forschung, Lehre und Weiterbildung zum volleren Verständnis der Kunst in Gegenwart und Geschichte möge es Kunstwissenschaftlern, Kunsterziehern und Künstlern, ebenso der steigenden Zahl von Kunstfreunden dienen und damit seine Funktion im Vollzug der sozialistischen Kulturrevolution erfüllen.»

Das knarrende Amtsdeutsch ist schlimmer als das Ganze, in dem bei aller ideologischen Einschränkung viel Interessantes und Wertvolles gefunden werden kann. Bei der ideologischen Ausrichtung, die freimütig bekannt wird, ist das, was im Westen Objektivität genannt wird, nicht zu erwarten. Statt dessen wird der Leser mit relativer Objektivität bedient, an die er sich – das heißt an deren Um- und Mißdeutungen, an ungehörige Unterstreichungen einer- und Verschweigungen andererseits – rasch gewöhnt.

Praktisch unterscheidet sich das Lexikon von den uns gewohnten, ähnlichen Veröffentlichungen vor allem durch die Grundeinstellung. Es wird ein Minimum an Wissen und Bildung vorausgesetzt – das ist gut, denn auch im Westen schwinden Wissen und Bildung –, was vor allem an dem Erscheinen von Stichworten abzulesen ist, die man bisher kaum für lexikonmaßgeblich gehalten hat. Ein paar Beispiele: Andenkenschmuck, Arbeitslosigkeit, Auftraggeber, Auswanderer, Beschauezeichen, Bettler, Datierung, Fenster usw. Sie zeigen, daß die Herausgeber das Materialistisch-Stoffliche in erster Linie betonen.

Wir geben aber zu, daß in vielen solchen Artikeln, über deren Stichwort wir zuerst den Kopf schütteln, eine Menge Information steckt, über die man bisher in den Lexika souverän hinwegging. Natürlich empfinden wir viele Charakterisierungen und vor allem Urteile als ideologisch gefärbt, wenn zum Beispiel die modernen ungegenständlichen, konstruktivistischen, strukturellen Strömungen beharrlich als bürgerliche Ideologie bezeichnet werden, was sie beileibe nicht sind, oder wenn zum Beispiel in einem großen Beitrag über die Architektur Berlins das Hansaviertel, Scharouns Philharmonie oder Mies' Nationalgalerie (von der Kongreßhalle zu schweigen) übergangen werden, um in einem Artikel «Deutsche Kunst» handkehrum doch wieder aufzutreten. Man könnte viele ähnliche Beispiele aufführen. Anderes wie zum Beispiel der Abschnitt über das Bauhaus ist überraschend gut und «objektiv». Daß auch Fehlerhaftes dasteht, ist selbstverständlich. Wir verzichten auf die übliche Beckmesserei. Im ganzen ist man über die Orientiertheit der Autoren überrascht, die in ihre Arbeit auch die westliche Forschung einbezogen haben.

Das Gewicht liegt auf den Sachen, nicht auf den Namen, die eher etwas zu kurz kommen. Man erwarte also kein Künstlerlexikon, dessen Bedürfnisse ja durch andere Publikationen befriedigt werden. Druck und Ausstattung sind traditionell gut. Das Papier leider etwas weich, die Abbildungen im Text etwas fahl und die Farbtafeln nicht sehr verlässlich in den Tönen.

Als Ganzes ist das Lexikon sehr brauchbar. Wenn es den Anspruch erhebt, ein repräsentatives Produkt des wissenschaftlichen Zeitalters oder wenigstens des wissenschaftlichen Denkens zu sein, so stimmt dies aber doch nicht ganz. Neben sauberer Wissenschaft stehen Halbwissen und vielfach auch Dilettantismus.

H. C.

Amateurphotos 1874 bis 1941

Sie kommen mir so bekannt vor

Photographien von Emil Weber (1874–1941)

Herausgegeben von Erika Billeter

64 Seiten mit 42 Abbildungen

Benteli, Bern 1969. Fr. 15.–

Erika Billeter hat mit den Photos des Zürcher Amateurs Emil Weber einen kleinen Fund gemacht, der von der erstaunlich lange anhaltenden Jugendstilwelle getragen ist. Wegen der im Jugendstil zum Ausdruck kommenden teils poetisch, teils leicht genommenen Vitalität, wegen der unvermeidlichen, manchmal unfreiwilligen Komik, aus tieferen Gründen? – es ist schwer zu sagen. Auf den publizierten Photos Emil Webers schlägt der Jugendstil seine Wellen bis in die Jahre unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg; man kann die Daten von den auf ihnen erscheinenden Zürcher Bauten ablesen.

Das einzige Thema ist: der Mensch, vor allem der weibliche, auf der Straße. Halb gewickelt, halb wehend gekleidet mit großen Hüten. Scharf getroffene Ausschnitte aus dem Alltagslauf. Gewiß nicht komponiert oder konzipiert, sondern im richtigen Moment abgedrückt. Aus diesem Zusammenspiel ergibt sich der Reiz dieser Photos

ohne Pointierung, ohne falsche Akzente, die in der heutigen Photographie so oft verstimmen.

Erika Billeter präsentiert ihren amüsanten Fund in sympathischer Weise, stellt Weber vielleicht in allzu große Nähe großer Namen aus der Geschichte der Photographie und skizziert mit leichten Strichen das Klima der Zeit der Entstehung der Photos. Zusätzlich hat sie zeitgenössische Texte aus der «Zürcher Post» der Jahre 1905 bis 1914 und anderes beigefügt, dessen Quellen leider nicht angegeben werden. Dieses Textliche klingt heute recht harmlos. So harmlos war die Periode nun wieder nicht, die unmittelbar zu den Jahren des Ersten Weltkrieges überleitet. Es wäre an der Zeit, aufzudecken, in welchen Zusammenhängen die verschiedenen Erscheinungsformen des Jugendstils mit der fortschreitenden imperialistischen Entwicklung stehen. Oder in welchen Oppositionen. Inzwischen ziehen die Bilder vor unseren Augen vorüber – wie es scheint – in der besten aller Welten.

H. C.

Volkskunst in Finnland und Afrika

Istvan Racz und Niilo Valonen: Finnische Volkskunst

232 Seiten mit 210 Bildtafeln, davon 16 mehrfarbig
Paul Haupt, Bern. Fr. 48.–

«Finnische Volkskunst» ist der vielversprechende Titel des prachtvoll ausgestatteten Bildbandes von Istvan Racz mit einer Einführung und einem ausgezeichneten Begleittext von Niilo Valonen, Professor für finnische Volkskunst an der Universität Helsinki.

Zu einer Zeit, da Erzeugnisse des finnischen Kunstgewerbes bereits in Warenhäusern zu erschwinglichen Preisen zum Verkauf angeboten werden, wo die berühmten «Eiersessel» in vielen Wohnboutiquen von Liebhabern des finnischen Wohnstils erworben werden und als sehr «in» gelten, ist es besonders wertvoll, die ursprünglichen Schöpfungen einer traditionsgebundenen, von jeglicher Industrialisierung unberührten Volkskunst auf meisterhaften Photos betrachten zu können. Istvan Racz hat die Zeugen einer jahrhundertalten Handwerkstradition während zehn Jahren in den verschiedensten Teilen Finnlands ausfindig gemacht und in großartigen Photos festgehalten. Heute präsentiert er sie dem Leser in einer glücklich getroffenen Auswahl.

Die präzisen, allgemeinverständlichen Erläuterungen zu den Photos sind in einem handlichen Beiheft zusammengefaßt. Dies ermöglicht dem Leser, die Aufnahmen zu betrachten und gleichzeitig den Begleittext ohne langes Suchen zu konsultieren.

Eine reichhaltige Dokumentation erlaubt dem Leser, das finnische Kunsthandwerk auf seinen verschiedensten Anwendungsgebieten und in den verschiedensten Teilen Finnlands kennenzulernen. So zeigen uns Beispiele aus Häuserbau, Inneneinrichtung, Textilien, Handarbeitstechniken, Schmiedearbeiten und Holzschnitzerei die zugleich zweckmäßige und künstlerische Seite des finnischen Handwerks.

Der Ursprung des finnischen Kunsthandwerks ist in den weitverstreuten Bauernthöfen und Katen Finnlands zu suchen. Früher war es allgemein verbreitet. An langen Wintertagen entstanden unter den fleißigen Händen der Männer und Frauen eines Bauernhofes Gegenstände des täglichen Gebrauchs, teilweise kunstvoll verziert, reiche Aussteuern, Möbel und Hochzeitsgeschenke. Unter dem Einfluß der Kirche wurde das Repertoire erweitert: Holzschnitzereien, schmiedeeiserne Arbeiten und bildnerische Darstellungen zeugen nicht nur von handwerklichem Können, sondern auch von künstlerischem Talent.

Das Buch kann allen Freunden Finnlands und seiner Kunst, allen Photo- und Volkskunstliebhabern wärmstens empfohlen werden. Künstler und Kunstgewerber können darin manche neue Anregung finden. Hervorragende Aufnahmen (teilweise vergrößert) zeigen Beispiele finnischer Stickerei, Spitzenklöppelei und Webkunst und geben dem Leser Einblick in die Farbschönheit der finnischen Rye.

Für den Kenner sei noch hervorgehoben, daß auch die bis heute wenig behandelte volkstümliche Dekorationsmalerei zur Darstellung gelangt.

Im Zuge der allgemeinen Industrialisierung ist dem traditionellen finnischen Kunsthandwerk ein baldiges Ende beschieden. Deshalb haben viele Photos schon heute einen dokumentarischen Wert. Auch in dieser Hinsicht kann die Anschaffung des Buches empfohlen werden, was erleichtert wird durch den bei einer solch reichen Ausstattung relativ niedrigen Preis.

Jacques Hainard

René Gardi:

Unter afrikanischen Handwerkern

243 Seiten mit 140 schwarzweißen Abbildungen, 51 Farbtafeln und 1 Landkarte
Verlag: Dr. René Gardi, Bern, 1969. Fr. 85.–

«Unter afrikanischen Handwerkern», das neueste Buch von René Gardi, ist das Resultat mehrerer, auf eigenes Risiko und mit eigenen Mitteln unternommener ausgedehnter Reisen. Es ist ein hervorragend ausgestatteter Bildband und zugleich Sachbuch über das traditionelle Handwerk in Westafrika. In sechzehn Kapiteln beschreibt es in allgemeinverständlicher Form eine Reihe von Berufen mit detaillierter Darstellung der Techniken und Arbeitsabläufe. Der Stil ist äußerst lebhaft und fesselnd, der Ausdruck prägnant, und die Darstellung zeichnet sich durch größte Präzision aus. Der Leser lernt die «Eisenkocher» von Nordkamerun kennen, Mohammed Umama, den Silberschmied, die Gelbgießer von Korhogo, den Goldschmied Dibi Koffi und die Glasmacher von Bida. Buchstäblich vor des Lesers Auge entstehen Tonkrüge, Masken (falsche und echte!), Kalebassen, Kamelsättel, Schmuckdosen aus Pergament und Armringe aus Stein. Eine reichhaltige Illustration vermittelt dem Leser Einblick in die Spinn-, Webe- und Färbetechnik. Die beiden letzten Kapitel sind äußerst kunstvollen Applikationen auf Stoff und der Stoffmalerei gewidmet. Sie sind sicher dazu angetan, Künstlern und Kunstgewerblern manche neue Anregung zu verschaffen.

Obwohl dem technischen Aspekt ein großer Platz eingeräumt wird – und dies durchaus im Interesse des Lesers – scheint es das Anliegen des Autors zu sein, der menschlichen Seite die ihr

gebührende Bedeutung zukommen zu lassen, was bereits im Untertitel des Buches: «Begegnungen und Erlebnisse in Westafrika» zum Ausdruck kommt. Dank seines liebevollen Verständnisses für die ihm persönlich bekannten Handwerker versteht es der Autor, den Leser an seinen Begegnungen mit den afrikanischen Kunsthandwerkern teilhaben zu lassen. So kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, diesen oder jenen Handwerker persönlich kennengelernt zu haben. Ein schönes Resultat! Eine äußerst lebendige Schilderung zeigt uns den Handwerker an seinem Arbeitsplatz, umgeben von seinem Werkzeug und seinen immer zu Plaudereien aufgelegten Zuschauern. Erlebnisse und charakteristische Details demonstrieren die Einstellung des Handwerkers zu seiner Arbeit. Der Leser erkennt, vielleicht mit einer Spur von Neid, daß beim afrikanischen Kunsthandwerker noch die Harmonie von Arbeit und Leben besteht, die uns Europäern schon vor langer Zeit verloren ging. Der afrikanische Handwerker, der, ohne es zu wissen, vielfach Künstler ist, hat noch ein inniges Verhältnis zu seinem Werk, dem er Seele verleiht. Die auffallend glücklichen Gesichter der Handwerker spiegeln Selbstvergessenheit und Schaffensfreude. Denn der afrikanische Kunsthandwerker «schafft» noch, er «produziert» noch nicht. Die unter seinen geschickten Händen entstehenden Gegenstände sind Zeugen einer hohen Kultur des Handwerks, bei dem nur Werkzeuge und Arbeitsstätten «primitiv» sind. Langsam aber sicher sichert die Zivilisation des Weißen auch bei diesen Handwerkern durch. Die uralte Tradition des «Eisenkochens» hindert die Schmiede nicht daran, sich auf Fahrrädern und Motorrädern fortzubewegen: ein Gegensatz, den der Verfasser liebevoll hervorhebt und der uns daran erinnert, daß diese lebenswerten Afrikaner wie auch ihr Handwerk bald nur noch in der Erinnerung einiger Menschen weiterleben werden.

Eine ideale Ergänzung zum Text bilden 191 großartige Photos, darunter 51 Farbtafeln. Besonders gelungen ist die Einheit von Bild und Text: die Photos und der dazugehörige Text liegen nebeneinander. Der Leser braucht also nicht umzublüättern. Die Bilder regen zum Lesen des Textes an und der Text zum aufmerksamen Betrachten der Bilder.

Alle Aufnahmen sind phototechnisch hervorragend, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß ein großer Teil von ihnen Kunstwerke sind. Werden Menschen auf den Photos dargestellt, kommt das tiefe Verständnis und die große Liebe zum Ausdruck, die der Autor dem Afrikaner entgegenbringt, seine Ehrfurcht und Achtung vor einem Handwerk, das in der Tradition wurzelt und den Schaffenden beglückt. Gleichzeitig schwingt eine gewisse Trauer mit, denn die Welt dieser stolzen Handwerker ist zum Untergehen verdammt, der Zerfall hat bereits begonnen. Ein traditionelles Handwerk nach dem andern wird verschwinden. Deshalb ist es äußerst wertvoll, daß der Autor Arbeitstechniken und Arbeitsabläufe in Bild und Wort festgehalten hat. Und so liegt auch wohl der Hauptwert dieses Buches (ohne die vielen anderen Vorzüge schmälern zu wollen!) in der Tatsache, den afrikanischen Handwerker in Bild und Dokumenten zu zeigen, die in naher Zukunft Seltenheitswert bekommen dürften.

Jacques Hainard